

Das Bürgerhaus im Kanton Bern

Autor(en): **Bloesch, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **4 (1917)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-6271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS BÜRGERHAUS IM KANTON BERN

Nach langem Zwischenraum ist wieder ein Band, der fünfte, aus der vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein angeregt und herausgegebenen Sammlung über das Bürgerhaus in der Schweiz erschienen. Er behandelt den ersten Teil des Kantons Bern und ist erfreulicherweise nun auch von einem schweizerischen Verlag herausgegeben worden, vom Art. Institut Orell Füßli in Zürich. Nachdem der Vertrag mit dem Berliner Verlag Wasmuth infolge der Kriegszustände gelöst werden konnte, übernahm der rührige und leistungsfähige Schweizer Verlag die große Aufgabe, und der soeben ausgegebene Band beweist, daß der Wechsel dem Unternehmen keineswegs zum Nachteil gereicht. Er reiht sich in jeder Weise seinen Vorgängern über das Bürgerhaus in Uri, Genf, St. Gallen, Appenzell und Schwyz würdig an; auf 108 Tafeln sind die Bilder sorgfältig und gut gedruckt, und der ganze stattliche Band präsentiert sich als ein willkommenes Geschenkwerk nicht nur für Fachleute, sondern für jedermann, der mit empfänglichen Sinnen sich an den mannigfaltigen Schönheiten unseres Landes zu freuen versteht. Auch textlich weist dieser neue Band große Vorzüge auf. Mit unermüdlicher Gewissenhaftigkeit wurde den geschichtlichen Grundlagen des bernischen Bürgerhauses und der Vergangenheit der einzelnen zur Darstellung ausgewählten Objekte nachgegangen, und die beinahe hundert Seiten enthalten eine Fülle neuen und wertvollen Materials in gefälliger Form zusammengefaßt, das Resultat einer Unsumme von Arbeit, von der sich nur wenige richtig Rechenschaft geben können. Leider hat ein vorzeitiger Tod den Redaktor dieser Publikation, Dr. S. L. v. Tschärner, mitten aus seiner Arbeit abgerufen.

Das bernische Bürgerhaus ist nicht von der geschlossenen Einheitlichkeit wie das anderer Kantone. Die Größe und Zusammensetzung des Kantons bedingen aus verschiedenen Grundlagen auch völlig verschiedene Typen. Vor allem ist die Verschiedenheit des alten und neuen Kantonsteils, die erst vor hundert Jahren in ein engeres Verhältnis traten, eine stark ausgesprochene, so daß wir uns wundern, daß der neue Kantonsteil nicht einem eigenen Bande zugewiesen wurde. Buchtechnische Gründe mögen vor allem zu der nunmehr durchgeführten Gliederung des Materials geführt haben, wonach dieser erste Teil das Bürgerhaus in den zahlreichen Städten, Städtchen und städtisch gebauten Ortschaften des Kantons Bern schildert, während der zweite Band das stadtbernische Haus und den bernischen Landsitz zum Gegenstand nehmen soll.

Das Bürgerhaus des alten Kantonsteils zeigte in früheren Zeiten überall noch als gemeinsames Merkmal die Spuren einer ackerbaureibenden Bevölkerung. Auch in den Städten bebaut jeder sein Stück Land und braucht in seinem Wohnhaus Platz für die Gerätschaften und Vorräte. So ist die eigentliche Wohnung meist ins Obergeschoß verlegt. Die Häuser sind schmal und tief. Bezeichnende Beispiele dieses früheren Typus bieten Unter-

seen, Wiedlisbach, Büren, Biel. Später werden die Häuser durch Zusammenlegen der Grundstücke etwas breiter. Immer aber bleibt die Hauptstadt und ihre Bauweise und Baugesetze für die Munizipalstädtchen maßgebend und vorbildlich, vor allem in der Einheitlichkeit des Satteldaches, das nur ab und zu auf der Straßenseite durch eine giebelartige Lukarne unterbrochen ist. Nur vereinzelt finden sich aus diesen frühen Zeiten herrschaftliche Sitze, wie in Thun und Biel, die vorzugsweise Berücksichtigung gefunden haben. Eigenartig für die Baugeschichte des alten Kantonsteils ist die lange Beibehaltung der gotischen Formen, die erst im 17. Jahrhundert plötzlich den Stilarten der Louis XIV. und Louis XV. weichen — nur ganz selten finden die Formen der Renaissance schüchterne Verwendung — aber ebenso eigenartig ist die selbstherrliche Anpassung der fremden Einflüsse an bodenständige Tradition und Bedürfnisse. Die meisten erhaltenen Bürgerhäuser entstammen dem 17. und 18. Jahrhundert, wo im ganzen Gebiete die schönsten Beispiele seßhaften und wohlhabenden Bürgerstolzes entstehen, die heute noch den vielen reizvollen Landstädtchen ihre Eigenart verleihen. Der vorliegende Band hält eine stattliche Reihe dieser feinsinnigen Bauten im Bilde und in den nötigsten Rissen fest.

Ganz anders ist das Bild, das der romanische Teil des Kantons bietet; andere Lebensverhältnisse, andere Baumaterialien und anderer Charakter der Bevölkerung bedingen auch eine andere Bauart. Hier hat auch die Renaissance früheren und dauernden Fuß gefaßt. Der mit bernischer Bauart Vertrautere wird da und dort das eine oder andere ihm besonders liebe Beispiel vermissen, er hätte vielleicht da und dort eine etwas andere Wahl getroffen, aber er sieht sich entschädigt durch eine Menge auch ihm neuer und bedeutungsvoller Bauten, die ihm durch diese schöne Publikation nahe gebracht werden.

Dem S. I. A. aber gebührt unser herzlichster Dank, daß er trotz der Ungunst der Zeiten zur Weiterführung des verdankenswerten Unternehmens geschritten ist mit einem Wagemut, der hoffentlich den Dank des Publikums finden wird.

Zum Schluß möchten wir gerne bei dieser Gelegenheit eine lang gehegte Anregung aussprechen. Wäre es nicht denkbar und möglich, als weiterer Ausbau dieser Bestrebungen der Bürgerhauskommission, die uns diese schönen Publikationen geschenkt hat, zu versuchen, mit der Zeit im Anschluß daran ein Museum von Modellen anzulegen von den wichtigsten schweizerischen Baudenkmalern. Es wäre sicher für die Schüler der Techniken eine nutzbringende und lehrreiche Aufgabe, das eine oder andere Gebäude vollständig aufzunehmen und in einem genauen Modell, sei es nach einheitlich normiertem Maßstab oder je nach der Bedeutung, nachzubilden, und diese beisammen an einem gemeinsamen Orte aufzubewahren. Leicht könnten im Anschluß daran auch die schaffenden Architekten veranlaßt werden, die

von ihnen, sei es für ausgeführte Bauten oder für Konkurrenzwecke, hergestellten Modelle dieser Sammlung einzuverleiben. Wer Gelegenheit hat, öfters bei Architekten zu verkehren, der weiß, wie viele solcher Modelle auf Schränken und Kommoden verstauben und in kurzer Zeit zugrunde gehen, im besten Fall noch als Aschenbecher oder Papierkorb nützliche Verwendung finden. Es brauchte nichts als eine genügend große Räumlichkeit, die für ein solches Museum zur Verfügung stände. Wie manches wertvolle Baudenkmal ist schon verschwunden und nicht einmal im Bilde festgehalten worden. Und gerade beim Durchblättern der vorliegen-

den Publikation ist uns dieser Wunsch wieder aufgestiegen, denn für eingehendere Studienwerke können die hier mitgeteilten Pläne und Risse und Bilder nicht genügen, während ein Modell auch in kleinem Maßstab bei gewissenhafter Ausführung jedem Wunsche entspricht. Man würde damit auch die breitesten Schichten des Volkes für die Aufgaben und Ziele der Architektur gewinnen, denn es ist ein leichtes, immer wieder zu beobachten, welches lebendige Interesse derartige Modelle bei jung und alt finden, wo sie etwa in historischen Museen Aufstellung gefunden haben.

Hans Bloesch

ZUR KOHLENNOT

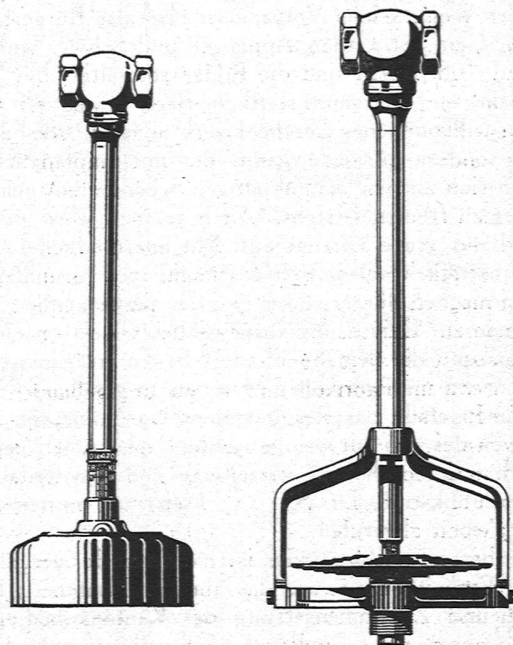
Die Frage der Brennstoff-Versorgung für den kommenden Winter ist gegenwärtig Gegenstand gründlichen Studiums bei Behörden und Privaten und eingehender Erörterungen in den Tagesblättern. Alle möglichen Brennstoffe werden als Ersatz für die fehlenden Kohlen vorgeschlagen und zu verwenden gesucht, jedoch können sie letztere nur zu einem geringen Prozentsatz ersetzen.

Nach den Mitteilungen von den mit der Untersuchung dieser Frage betrauten eidgenössischen Amtsstellen und der interessierten Fachkreise müssen wir damit rechnen, daß uns für den nächsten Winter höchstens die Hälfte des bisher verbrauchten Brennmaterials zur Verfügung stehen wird und wir haben uns dieser Sachlage anzupassen und müssen uns mit ihr abfinden und zwar sowohl die Bevölkerung für die Heizung ihrer Wohnräume, als auch die industriellen Betriebe für ihre mannigfaltigen Verwendungen.

Veranlaßt durch die Umstände sind eine ganze Anzahl Vorschläge gemacht worden, die alle zusammen auf Ersparnisse an Brennmaterial hinzielen, so z. B. die Einführung der englischen Arbeitszeit in den industriellen Betrieben und in öffentlichen und privaten Bureaux, sowie auch in Schulen, möglichst Zusammenlegung einzelner Abteilungen zur Einschränkung des zu heizenden Raumes, Unterbrechung der Heizung aller Räume, die nicht unbedingt gebraucht werden und Einstellung der Heizkörperventile von nicht ständig im Gebrauch stehenden Räumen auf eine niedrigere Temperatur außerhalb der Gebrauchszeit. Diese Maßnahmen sind aber viel leichter gesagt als ausgeführt und der Verwirklichung stellen sich vielfach Hindernisse und namentlich nicht unerhebliche Kosten entgegen. Bei Wasserheizungen, welches System in den letzten Jahren in weitaus der größten Zahl erstellt wurde, z. B. ist bei Abschließung einzelner Räume stets auf die Einfriergefahr der gefüllt bleibenden Heizkörper und Leitungen hinzuweisen. Werden die Heizkörper weggenommen, so muß dazu die Anlage entleert werden und ebenso auch wenn im Falle der Wiederaufnahme des Gebrauches solcher Lokale die betreffenden Heizkörper wieder angeschlossen werden sollen.

Ein weiterer Umstand, der häufig zu unnötigem Brennmaterialverbrauch führt, liegt in der oft täglich sich wiederholenden Überheizung einzelner Räume. Hauptsächlich am Anfang und am Ende der Heizperiode, bei teilweiser Besonnung oder Windanfall, bei unachtsamer und unrichtiger Bedienung und bei ungenügender Erwärmung besonders exponierter Räume, macht sich dieser Fehler sehr häufig bemerkbar. Abgesehen davon, daß der Aufenthalt in überheizten Räumen in weit höherem Maße gesundheitsschädlich ist, als derjenige in

Räumen von niedrigerer Temperatur, wird die Überheizung meist durch Öffnen der Fenster korrigiert oder aufgehoben, und es ist klar, daß in diesen Umständen der Grund zu übermäßigem Brennmaterialverbrauch gesucht werden muß. Daraus geht hervor, daß wenn wir geeignete Apparate zur Verwendung bringen, wir wenigstens den-



Lufttemperatur-Regler, direkt auf das Ventil wirkend

Flüssigkeittemperatur-Regler, direkt auf das Ventil wirkend

jenigen Verbrauch, der in der ungleichmäßigen Erwärmung und in der Überheizung begründet ist, vermeiden können. Wir wollen nachstehend in einem Beispiel zeigen, daß unter Zuhilfenahme geeigneter Maßnahmen mit dem Brennmaterial, das uns voraussichtlich zugeteilt werden kann, auszukommen sein wird.

Nehmen wir z. B. eine kleine Villa an, für deren Heizung bis jetzt per Winter ca. 12,000 kg Koks gebraucht wurden. Werden in derselben zunächst die Heizkörper in Räumen wie Dachzimmer, Fremdenzimmer, Glättzimmer, Offices, Küchen, weggenommen und werden dann die übrig bleibenden Schlaf- und Wohnräume mit automatisch wirkenden Regulierventilen versehen und diese so eingestellt, daß in einigen Räumen tagsüber die Temperatur auf 18° C. bei Nacht und in den übrigen Räumen auf 10—12° C. konstant erhalten bleibt und wird